

## **Domprediger Michael Kösling**

7. Sonntag nach Trinitatis, 26. Juli, 10 Uhr

Predigt über Hebräer 13, 1-3

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Hebräerbrief, im 13. Kapitel.

*<sup>1</sup>Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. <sup>2</sup>Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. <sup>3</sup>Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.*

Gott segne dies, sein Wort, an uns.

Sie lesen sich wie Sätze auf der Schwelle. Diese Worte! Zwischen dem Ende und einem neuen Abschnitt. Lebens-Abschnitt. Beginn eines neuen Weges. So hat sie der Verfasser des Hebräerbriefes auch platziert: am Ende seines Briefes. Abschließende Ermahnungen steht über dem Briefabschnitt in der Lutherübersetzung. Letztes also, das dir mitgegeben wird, bevor du den Brief aus den Händen und zur Seite legst, sicher verwahrst, dein Kreuz durchdrückst und das, was dieser Tag von dir verlangt angeht. Mit diesen Worten im Kopf, die nachklingen in dir, denen du noch ein wenig nachhängst, während deine Hände schon dies und das verrichten.

Fest in der Liebe zu bleiben. Gastfreundlich zu sein. Mitfühlend zu leben. Man könnte sich auch anders entscheiden. Du spürst das. Oder gar nicht. Was ja auch eine Entscheidung wäre. Eine träge Freiheit wäre das. Aus der Liebe herauszufallen und in die Selbstbezogenheit zu gleiten in ihr zu verweilen bei sich selbst und allein. Niemanden dort einzulassen, nicht Fremdes, nichts von mir Verschiedenes. Die Freiheit, das Leid anderer auszublenden, die Möglichkeit eigenen Leidens sogar, den Dank für das eigene Leben, dass du noch im Leibe lebst. Die Sätze des Hebräerbriefes aber sind der Ruf in die Offenheit. Du kriegst die Worte nicht mehr aus dem Kopf: Gastfrei zu sein und womöglich, oh Himmel: Engel zu beherbergen, an deinem Tisch sitzen zu haben, durch dein Haus zu führen, reden zu hören von dies und jenem und dem Lauf der Welt an fernen Orten. Sie rufen ins Wagnis diese Worte. Sie rechnen mit allem. Alles ist möglich.

In aller Unterschiedlichkeit untereinander irgendwie verbandelt, gar verschwistert zu sein. Sich jedenfalls so sehen zu wollen. Eine unsichtbare Bindung. Etwas, das da ist und Liebe genannte wird. Geschwisterliche. Nicht immer einfach! Wer Familie hat, der weiß das. Kann hart sein. Unerträglich anstrengend sogar. Aber man kommt dann doch nicht voneinander los und immer wieder zueinander zurück, bleibt fest aneinanderkleben. Meine Schwester lebt weit weg und in einem anderen Land. Wir sprachen uns selten in den letzten Wochen, facetime hin und wieder, Hunde im Hintergrund, der Pool, das Hochbeet. Alles ein bisschen fremd durch den Abstand und den Anspruch des eigenen Lebens und seines schnellen Laufes. Berichte über dies und das. Und dann geschah ein großes Unglück. Und in langen Telefonaten spürten wir, was so unter dem Lauf der Dinge und zwischen der Beiläufigkeit des Alltäglichen gar nicht mehr so richtig wahrnehmbar war. Warum eigentlich? Weshalb? Was war der Grund? Jedenfalls spürten wir jetzt im Unglück diese geschwisterliche Verbundenheit, diese Liebe, die sich zeigte, für uns jedenfalls, in einem tiefen Mitgefühl, in einer Empathie, im Nachspüren des Schmerzes am eigenen Leib, im Brechen der Stimme, im befreienden Lachen, in einer wohltuend langsamen Nachdenklichkeit, im Wenden der Gedanken. Hin und her. Sind wir doch fest geblieben irgendwie. Verschwistert. Ein festes

Band über eine weite Distanz gespannt durch Worte und Zugewandtheit. Soll möglich sein, auch zwischen Menschen, die nicht denselben Vater, die selbe Mutter haben, die herkommen aus anderen Familien, Kulturen, Ländern zufällig sich zusammenfinden unter einem Dach, ach: liebe Gemeinde, unterm Kreuz. Jüngerinnen und Jünger in Liebe miteinander verbunden, im Mitgefühl, im miteinander Lachen und Weinen, im Aushalten des Schmerzes, im Wenden der Gedanken hin und her. Fest bleiben also. Wissen, woher man kommt. Seine Herkunft nicht vergessen und sich von ihr bestimmen lassen. Leben und lieben vom Kreuz her. Sich dort verwurzeln. Sich dort verbandeln und festmachen. Und du spürst im größten Unglück wie von dort die Liebe deine Seele greift, deinem Herzen auf die Sprünge hilft und du wieder Boden unter deine Füße bekommst. Christus. Bruder. Wunder aller Wunder: ich senk mich in dich hinunter. Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden. Hat man doch gleich so einen Ohrwurm für den Tag. Kriegt man nicht mehr weg. Festbleiben, liebe Gemeinde. Und Gastfrei! Denn wer weiß schon, wer da mit dir an einem Tisch sitzt. Philoxenia heißt die Gastfreundschaft mit Namen: Liebe zum Fremden. Muss man auch erst mal aushalten können: Dass da jemand ist, der anders und fremd ist in deinem Haus, an deinem Tisch. Geheimnisvoll und nicht greifbar. Für den du keine Kategorie hast und keine Schublade und der dir entgleitet und dir auch fremd bleiben darf. Das ist doch das Spannende an einer Begegnung! Übertragen: an einem Tisch sitzen und doch bei sich bleiben dürfen. So bildet sich erst Identität. Die eigene durch die des Fremden. Den Fremden fremd sein lassen und ihn in seiner Fremdheit lieben. Er muss sich dir nicht gleichmachen. Er muss nicht du werden. Niemand muss das. Nur keine Angst! Nur Neugier! Auf den, der da in deinem Haus, an deinem Tisch für ein zwei Stunden und für eine Nacht beherbergt wird. Philoxenia! Herrliche Gewaltlosigkeit. Weil sie den anderen einlässt und bei sich lässt. Und manchmal, meistens, wenn der Gast schon wieder fort und weitergezogen ist und du die Teller spülst und die Gläser polierst und euren Worten nachspürst, merkst du, dass da etwas Besonderes passiert ist, etwas Seltenes und ganz Wertvolles: In einem geteilten Gedanken, dir vielleicht erst mal fremd, einem tiefen Blick, der dich zuerst verunsichert hat, einer Geste, die du nicht kanntest, einem himmlisch leichten Witz, dass dieser Gast, Engel, Gott hereingebracht hat. Und du kannst dein Glück nicht fassen. Und die Zeit nicht zurückdrehen. So sind Begegnungen mit dem Himmlischen, liebe Gemeinde: recht flüchtig! Du kannst dich entscheiden, dein Haus zu öffnen und damit rechnen, ohne dein Wissen Engel einzulassen. Rechne mit allem. Alles ist möglich. Selbst ein Leben, dass deinem schönen und guten und unsicheren ganz und gar unähnlich ist. Dass da Menschen sind, vielleicht sogar ganz in deiner Nähe, die weggesperrt sind, die misshandelt und gefoltert werden. In unserem schnellen Leben mit seinem Anspruch und den Aufgaben eines jeden Tages vergisst man das ja leicht. Doch nur, weil mich jemand zärtlich umarmt heißt das ja nicht, dass jemand anderes an einem anderen Ort im gleichen Augenblick hart geschlagen wird. Wir binden uns die Schuhe zum Laufen oder setzen uns aufs Rad. Wir gehen spazieren und fliegen, wo es jetzt schon wieder geht, spontan in die Ferien. Und andere können das nicht und dürfen es nicht. Und sie wollten es so gerne! An diese zu denken, diese zumindest! ins Gebet zu nehmen und diesem Gebet, dieser Fürbitte zuzutrauen, dass sie gehört wird und dass sich die Umstände ändern, dass Menschen freikommen und geheilt werden, damit zu rechnen, das alleine wäre schon was! Allein schon die nicht zu vergessen, in unserer Komfortzone sich Schlimmstes vorzustellen und mitzufühlen, als wären wir selbst verfolgt oder gefangen oder schwer misshandelt, würde uns verbinden mit ihnen und uns an ihre Seite stellen. Mitgefühl als Ruf in die Verantwortung füreinander. Mitgefühl als Anstoß, die Dinge dann auch zum Besseren zu wenden. Denkt! Die Alternative wäre Gedankenlosigkeit.

Wir könnten uns auch anders entscheiden. Die wirkliche Freiheit erfordert Aufmerksamkeit und Offenheit und Disziplin und Mühe und die Empathie, andere Menschen wirklich ernst zu nehmen und Opfer für sie zu bringen, wieder und wieder, auf unendlich verschiedene Weise und in auch in diesen drei: Bleibt in der Liebe. Liebt das Fremde. Denkt an die Gefangenen. Worte am Ende. Keine Ermahnungen, sondern Zuspruch sind sie dieses Wagnis einzugehen. So zu leben. Aufbruch und Beginn. Amen.